

Kein Platz für Nazis

Rechtsextremismus in
Deutschland

ALLGEMEIN

RAUS

SPD
BUNDESTAGS
FRAKTION

Zur Sache



Kein Platz für Nazis

Inhalt

- 04 Kein Platz für Nazis
- 05 Das Problem beim Namen nennen: Rechts-
extremismus in Deutschland
- 09 Netzkampagnen: Wie nutzen Rechtsextreme
das Internet – und wofür?
- 14 Rechtsextreme Musik: Zwischen Schlager,
Volkslied, Hip-Hop und Hardrock
- 17 Fußball: Rechtsextremismus auf Feld und
Tribüne
- 21 Erkennungszeichen: Rechte Codes und
Symbole richtig deuten
- 24 Gegenstrategien: Was tun gegen Nazi-Hetze
und Rechtspopulismus?
- 26 Links: Infos und Hilfe bei Problemen mit
Rechtsextremismus

Kein Platz für Nazis

Springerstiefel, Bomberjacke und Glatze: Schon lange sind Neonazis nicht mehr so einfach zu erkennen. Die Rechtsextremen von heute setzen auf subtilere Taktiken: Sie posten Fotos, Videos und Hetzartikel im Internet, veranstalten konspirative Konzerte und suchen in Fußballstadien nach neuen Anhängern. Dabei verstehen sich die braunen Rattenfänger in der Kunst der Tarnung: Wer ihre Codes und Symbole nicht kennt, fällt schnell auf ihre Propaganda herein.

Rechtsextremismus ist in Deutschland leider kein Randphänomen: Quer durch die Gesellschaft lassen sich rechtsextreme Einstellungen finden. Umso wichtiger ist es, entschieden für Demokratie und Menschenrechte einzustehen und Rassismus und Nazi-Parolen eine klare Absage zu erteilen.

Diese Broschüre hilft dabei: Sie entlarvt die Strategien der Neonazis, klärt über ihre Erkennungszeichen auf und gibt Tipps, wie man Nazi-Hetze am besten begegnet. Denn klar ist: Rechtsextreme und Rassisten dürfen in Deutschland keinen Platz haben.

Das Problem beim Namen nennen: Rechtsextremismus in Deutschland

.....

Im November 2011 erlitt Deutschland einen Schock: Damals wurde bekannt, dass eine rechtsextreme Terrorgruppe jahrelang mordend durch das Land gezogen war. Insgesamt zehn Menschen fielen dem Rassenhass des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) zum Opfer: Die Terrorzelle ermordete neun Bürger türkischer bzw. griechischer Herkunft und eine Polizistin.

Bis dahin wurde das Thema Rechtsextremismus in Deutschland oft verharmlost. Sätze wie »Neonazis gibt es doch kaum noch« oder »Die tun doch niemandem wirklich etwas« fielen häufig. Wie falsch dies war, zeigte der NSU auf erschütternde Weise. Die Morde und zwei Sprengstoffanschläge der Terrorgruppe in Köln waren ein Angriff auf die Grundfesten unserer Gesellschaft.

Im Bundestag und in mehreren Bundesländern versuchen seither Untersuchungsausschüsse zu klären, wie es zu den Taten kommen konnte und warum sie so lange unentdeckt blieben. Ihre bisherigen Erkenntnisse sind erschreckend: Polizei, Verfassungsschutz und Justiz haben



*V. l. n. r.: Uwe Mundlos, Beate Zschäpe, Uwe Böhnhardt:
Die Gesichter des NSU (Quelle: Picture-Alliance/dpa)*

schlicht versagt, auf allen Ebenen gab es Pannen und Versäumnisse der deutschen Sicherheitsarchitektur. In vielen Sicherheitsbehörden herrschte Unwissenheit über rechtsextreme Gewalt, dazu kamen mangelnde Kommunikation, falsch verstandene Zuständigkeiten und Eitelkeiten. Ohne diese Fehler wäre die Terrorzelle vielleicht früher gestoppt worden.

Klar scheint außerdem, dass sich der NSU nicht im luftleeren Raum bewegte. Die Verbrechen sind eingebettet in ein gesellschaftliches Klima, in dem rechtsextremes Gedankengut und Rechtspopulismus in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Jeden Tag gibt es in Deutschland rassistische Vorfälle: von rechtsextremen Schmierereien bis hin zu gewalttätigen Überfällen durch Neonazis. Insgesamt passieren durchschnittlich 45 Straftaten mit

rechtem Hintergrund, davon zwei bis drei Gewaltstraftaten – und das täglich. Studien zeigen zudem immer wieder auf erschreckende Art und Weise, wie viele Menschen rassistische Vorurteile haben.

Für Initiativen und Beratungsstellen ist das freilich keine Neuigkeit. Sie engagieren sich Tag für Tag gegen die braunen Umtriebe – doch ihre Arbeit ist gefährdet: Die so genannte Extremismusklausel der schwarz-gelben Bundesregierung stellt sie unter den Generalverdacht, verfassungsfeindlich zu sein. Deswegen hat die SPD-Bundestagsfraktion einen Antrag in den Deutschen Bundestag eingebracht, die umstrittene Klausel abzuschaffen. (Rechtswidrige Extremismusklausel in den Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus sofort aufheben; Drucksache 17/9558)



Zum Rechtsextremismus in Deutschland gehört auch die NPD, die Nationaldemokratische Partei Deutschlands, als dessen politischer Arm: Seit 50

*Nazischmierereien am Anton-Schmaus-Haus in Berlin
(Quelle: Theo Schneider)*

Jahren verherrlicht sie den Nationalsozialismus, verbreitet menschenfeindliche Propaganda und wendet sich gegen Werte wie Freiheit und Demokratie. Da Parteien, die bei der Bundestagswahl mindestens 0,5 Prozent oder bei einer Landtagswahl mindestens ein Prozent der Stimmen erhalten haben, in Deutschland über die Parteienfinanzierung Geld bekommen, finanziert die NPD darüber einen nicht kleinen Teil der rechten Szene – ein unerträglicher Zustand. Auch aus diesem Grund wird nun über ein Verbot der NPD diskutiert, eine Debatte, bei der die SPD-Bundestagsfraktion klar für das Verbot ist und einen entsprechenden Antrag ins Parlament eingebracht hat. (Erkenntnisse der Verfassungsschutzbehörden von Bund und Ländern zur Verfassungswidrigkeit der 'Nationaldemokratischen Partei Deutschlands', Drucksache 17/12168).

Dieses Verbot würde natürlich nicht reichen, um den Rechtsextremismus in Deutschland zu beseitigen. Aber es wäre ein deutliches Signal im Kampf gegen menschenfeindliches und rassistisches Gedankengut. Damit sich so etwas wie der NSU nie mehr wiederholt.

Netzkampagnen: Wie nutzen Rechtsextreme das Internet – und wofür?

.....

Die Nutzung des Internets durch Rechtsextreme ist kein neues Phänomen. In der sich ständig verändernden Online-Landschaft entwickeln sich auch die Angebote der Neonazis weiter und passen sich den neuen Möglichkeiten und Vorteilen des Internets an.

Über die sozialen Netzwerke, die hauptsächlich für Kommunikation und Rekrutierung genutzt werden, erreichen Rechtsextreme innerhalb von Minuten ein breites Publikum. Aktionen können spontaner und öffentlichkeitswirksamer geplant und durchgeführt werden. Von Demo-Ankündigungen und Mobilisierungen bis hin zu Live-Tweets und Online-Chats versuchen Neonazis, ihre Präsenz in der Internet-Öffentlichkeit zu stärken. Foren, Spiele und »Nationale« Nachrichten-Services bieten Userinnen und Usern ein breites Spektrum an rechtsextremen Parallel-Angeboten.

Facebook, YouTube, Twitter, private Blogs: Neonazis nutzen alle verfügbaren Kanäle für ihre Propaganda. Durch Verlinkungen und Weiterleitungen klickt man sich schnell immer tiefer in das Netz aus Rassismus und Antisemi-



Eine rechtsextreme Website im »Sprayer«-Stil: Das Logo oben rechts erinnert an das Logo einer linken »Antifa«-Gruppe. (Quelle: Screenshot)

tismus. QR-Codes, die auf Sticker, Poster und Plakate gedruckt werden und über das Smartphone eingelesen werden können, schaffen die Verbindung zwischen On- und Offline-Welt. Die Szene ist ständig auf der Suche nach »Nachwuchs«. Darum sind vor allem Jugendliche die Zielgruppe der Propaganda-Kampagnen. Durch »jugendtypische« Ansprache versuchen Rechtsextreme, Jugendliche dort zu erreichen, wo sie einen Großteil ihrer Freizeit verbringen: Im »Weltnetz«, wie das Internet in der Sze-

ne häufig genannt wird. Die Aufmachung der Angebote wirkt oft sehr einfach. Doch viele Seiten legen ihren Fokus mittlerweile stärker auf das Design. Angelehnt an das, was unter »Jugendkultur« verstanden wird, verbinden sie Sprayer-Ästhetik mit Nazi-Symbolik, um »Rebellentum« zu suggerieren. Häufig wird auch ursprünglich »linke« Symbolik übernommen und neu besetzt.

Ein Beispiel: Die Facebook-Seite »Deutschland gegen Kindesmissbrauch« wird von Rechtsextremen betrieben. Unter den »Gefällt Mir«-Angaben der Seite finden sich auch andere rechtsextreme Kampagnen und Projekte. Ebenso bewirbt die NPD die Seite, auf deren Pinnwand man immer wieder Forderungen nach Folter und Todesstrafe findet.



Die NPD bewirbt die Veranstaltung »1.000.000 Stimmen gegen Kinderschänder« der Seite »Deutschland gegen Kindesmissbrauch.« (Quelle: Screenshot)

Die Internet-Kampagnen der Rechtsextremen sind auf das typische Netz-Verhalten abgestimmt. Wer im Internet unterwegs ist, will Informationen kurz und knapp vermittelt bekommen. Die Kampagnen sind deshalb simpel aufgebaut. Durch plakativ formulierte Kampfansagen und emotional aufgeladene Aussagen («Todesstrafe für Kinderschänder») wollen sie Angst und Aggression schüren. Dabei bieten sie keine Lösungen, sondern nur simple Propaganda. Oft nutzen sie nicht-rechte Themen, um ihre Ideologie unauffälliger platzieren zu können. Wer hier nicht genau hinschaut, geht den rechtsextremen Rattenfängern schnell auf den Leim und klickt versehentlich ein »Gefällt mir« als Zustimmung für eine rechtsextreme Kampagne.

Ein Beispiel für die Verbindung von Online-Kampagne und Offline-Bewegung sind die »Unsterblichen«. Von der Brandenburger Gruppe »Spreelichter« ausgehend bildeten sich bundesweit kleine Gruppen, die mit Videos von nächtlichen Fackelmärschen auf sich aufmerksam machten. Sie nutzten das Internet exzessiv für ihre Propaganda vom angeblichen »Volkstod« der Deutschen.



»Damit die Nachwelt nicht vergisst, dass du Deutscher gewesen bist« heißt es auf dem Banner der Unsterblichen, die mit Masken und Fackeln durch mehrere deutsche Städte zogen. (Quelle: Screenshot)

Weitere Themen, die gerne von Nazis im Netz instrumentalisiert werden, sind Pressezensur, Islamfeindlichkeit, vermeintliche »Deutschenfeindlichkeit« und die Kritik an »Multi-Kulti«. Doch auch unter dem Deckmantel von EU- und Euro-Kritik sowie über die Themen Umwelt- und Naturschutz versuchen Rechtsextreme, sich Zugang zu nicht-rechten Userinnen und Usern zu verschaffen.

Rechtsextreme Musik: Zwischen Schlager, Volkslied, Hip-Hop und Hardrock

Musik gehört zu den wichtigsten Rekrutierungsfeldern, um Jugendliche anzusprechen. Etwas »Verbotenes« zu tun ist dabei genauso wichtig wie das Gefühl, verstanden zu werden. Darum greifen viele rechtsextreme Liedermacher Alltagsthemen auf, erzählen von Einsamkeit und Isolation, aber auch dem Willen zum Widerstand. Einige bemühen sich, mehr oder weniger subtil, Propaganda in ihren Liedern unterzubringen oder rufen zur Rebellion gegen »das System« auf. Andere zelebrieren ganz offen NS-Regime und Rassenhass. Alle versuchen, über Musik rechtsextreme Ideologien zu verbreiten und ein Zusammengehörigkeits- und Nationalgefühl zu schaffen.

Die Alben rechtsradikaler Künstler schaffen es zwar in aller Regel nicht bis auf die Ladentheke, verbreiten sich jedoch rasend schnell über das Internet. Während die meisten Musikportale versuchen, indizierte Musik zu entfernen, geht vieles in der schieren Masse unter. Bei YouTube findet man tausende rechtsextreme Lieder. Kaum ist eines gelöscht, wird schon das nächste hochgeladen. Viele Künstler bieten ihre Musik auch direkt zum kostenlosen Download an. Die private Weitergabe von Musik über USB-

Sticks, gebrannte CDs und externe Festplatten ist zudem kaum überprüfbar. Was rechtsextreme Konzerte zum Anziehungspunkt für Jugendliche macht, ist auch das verschwörerische Drumherum: Die Geheimhaltung, der Weg zum Konzert, über SMS an Kontrollposten vorbei-geleitet, zu abgelegenen Gebäuden oder Scheunen. Das wirkt wie ein verbotenes Abenteuer, schafft Gruppengefühl und die Illusion, »Auserwählter« zu sein. Stärkere Polizeikontrollen zwingen einschlägige Bands nun öfter ins Ausland. 2012 ging es zum gemeinsamen Rechts-Rocken zum Beispiel nach Frankreich und Ungarn. Bekannte Vertreter der Szene sind N'Socialist Soundsystem, KrawallBrüder, Dee Ex, Makss Damage, Lunikoff, Skrewdriver, Kategorie C, Frontalkraft, Sleipnir, Frank Rennicke, Gigi und die braunen Stadtmusikanten, Sturm 18 und Annett Müller.



(Quelle: Otto Belina)

Zu sanften Gitarrenklängen skandiert der rechtsextreme Liedermacher Teja »Sieg Heil, Sieg Heil«. »Makss Damage« rappt derweil »Tötet diese Antideutschen Hurensöhne« und »Lasst den Davidstern brennen« auf die Bässe von »Let it Rock«. Zwischen Schlager, Volkslied und Hardrock gibt es alles auf dem Markt. Selbst »jugendaffine« Musikrichtungen wie Hip-Hop werden genutzt, auch wenn dies vielen Neonazis nicht gefällt, die sich an den Ursprung von Rap-Musik erinnern. Doch ob Gitarrensolo, Metal oder Sprechgesang – die Themen sind immer die gleichen: Identitätssuche, Heimatliebe, und der Heldentod fürs Vaterland bestimmen die Texte. Die Bands und »Barden« bewegen sich dabei oft hart an der Grenze der Legalität.

Der erste Kontakt mit rechtsextremer Musik ist für viele Jugendliche die »Schulhof-CD«. Diese Propaganda-Alben werden seit 2004 u. a. von der NPD vor weiterführenden Schulen verteilt und enthalten die bekanntesten Vertreter der Szene. Wegen jugendgefährdender Inhalte wurden sie mehrfach von der Bundesprüfstelle indiziert.



Die »Jungen Nationaldemokraten«, die Nachwuchsorganisation der NPD, werben online für die »Schulhof-CD«.
(Quelle: Screenshot)

Fußball: Rechtsextremismus auf Feld und Tribüne

.....

Neben Musik bietet der Fußball eine weitere Angriffsfläche für Rechtsextreme, um Jugendliche anzusprechen. Zwischen rechtsextremer Musik und Fußball bestehen enge Verbindungen. So heißt ein Lied der rechtsextremen Band »Kategorie C« passenderweise »Fußball, Party, Alkohol« und beschreibt das, was Neonazis mit dem Nationalsport Nummer eins verbinden. Der Name der Band, »Kategorie C«, ist übrigens die Bezeichnung der Polizei für gewaltbereite Fußballfans.

Da es unter den Hooligan-Gruppen viele Rechtsradikale gibt, gerät der Fußball oft unter Generalverdacht. Es gibt jedoch auch viele gute Aktionen gegen Rechtsextremismus – von Spielern, Trainern, Vereinen und Fangruppen selbst. Rechtsextreme beschwerten sich häufig darüber, dass die Deutschen als einziges Land keinen Nationalstolz haben dürften. Über den Fußball kann das umgangen werden. Fußball vereint Spaß, Spannung und Patriotismus. Erst seit der WM 2006 sieht man wieder häufiger Deutschland-Flaggen an Autos und Balkonen – und das ist auch okay. Leider versuchen Neonazis, aus dem positiven Patriotismus derjenigen, die mit »ihrer« Mannschaft mitfiebern,



*Fans gegen Rassismus und Homophobie im Fußball
(Quelle: No Dice/Ian Stenhouse)*

einen Nationalstolz zu machen, der auf der Abwertung anderer Nationen basiert. Die rassistischen Vorfälle in und um Stadien häufen sich: Im August 2012 wird der schwarze Dynamo Dresden-Spieler Mickaël Poté von gegnerischen Fans mit Affenlauten beleidigt. Im Netz geht die Hetze weiter. Auch der deutsche Nationalspieler Mesut Özil wird zur Zielscheibe rassistischer Beschimpfungen und in Foren als »Ölauge« und »Ausweisdeutscher« beschimpft.

Immer wieder schwingen Neonazis schwarz-weiß-rote Flaggen (»Reichsflagge« der Nationalsozialisten im Dritten Reich) und Banner mit rassistischen und antisemitischen Parolen im Stadion. Dabei geht es um zweierlei: Sie wollen demonstrieren, dass sie »ganz normal« dazu gehören – und die Identifikation mit dem Verein ausnutzen, um neue Mitglieder zu rekrutieren. Vor allem in Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg machen rechtsextreme Fußballfans immer wieder Schlagzeilen. Dass das allerdings beileibe kein rein ostdeutsches Phänomen ist, zeigen auch die Zahlen der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS): In der Saison 2010/11 hatten sich in 16 Stadien Rechtsextreme unter gewaltbereite Fans gemischt. Acht von ihnen lagen in Nordrhein-Westfalen.

Vor Wahlen nimmt auch die Anzahl der Aufkleber und Infoblätter der NPD rund um die größeren Stadien zu. Passend zur Europameisterschaft 2012 hatte die NPD zum Beispiel einen EM-Planer herausgegeben. Doch die Rechtsextremen zielen mit ihrer Propaganda nicht nur auf den Profifußball. Immer wieder wird bekannt, dass führende NPD-Kader in kleinen Vereinen vor Ort aktiv sind oder Jugendmannschaften trainieren. Es finden Fußballturniere rechtsradikaler Hobby-Mannschaften statt, bei denen schon die Namen einiges über die Gesinnung der Fußballer verraten: Freie Nationalisten Siegen, Freie Kräfte Köln, NS Wuppertal oder Nationaler Widerstand Leverkusen.

Ganz klar: Das Thema Rechtsextremismus im Sport muss konsequenter thematisiert werden. Die SPD-Bundestagsfraktion hat dazu Vorschläge erarbeitet und als Antrag in den Bundestag eingebracht. (Rechtsextremistische Einstellungen im Sport konsequent bekämpfen – Toleranz und Demokratie nachhaltig fördern; Drucksache 17/5045)

Erkennungszeichen: Rechte Codes und Symbole richtig deuten

Das Bild vom Neonazi mit Springerstiefeln und Bomberjacke ist schon lange überholt. Umso wichtiger sind Symbole, Codes und Kleidungsmarken als Erkennungsmerkmale für die rechtsextreme Szene. Dabei spielen Identifikation und Abgrenzung sowie Einschüchterung der »Anderen« eine wichtige Rolle.

Als Reaktion auf die Verbote von eindeutigen Symbolen und Kennzeichen haben Neonazis verschiedene Verschlüsselungsmethoden erfunden, um ihre Erkennungszeichen trotzdem öffentlich tragen zu können. Einige können nur von Insidern gedeutet werden, andere sind vergleichsweise leicht zu enträtseln.

Bekannteste Zahlencodes:

Die Zahlen stehen für die Buchstaben im Alphabet.

18: »Adolf Hitler« (AH)

74: »Groß-Deutschland« (GD)

88: »Heil Hitler« (HH)

198: 19 und 8 für »Sieg Heil« (SH)

444: »Deutschland den Deutschen« (DDD)

1919: 19 und 19 für »SS«

14: Fourteen Words – »We must secure the existence of our people and a future for white children« – Ausspruch des US-Neonazis David Eden Lane. »Our people« meint dabei »arische Rasse«.

Bei der Kleidung ist vor allem »Thor Steinar« bei Nazis beliebt. Das Label zieht schnell vor Gericht, wird es als rechts bezeichnet. Dennoch sind »Thor Steinar«-Klamotten im Bundestag und einigen Fußballstadien verboten. Andere Marken wenden sich offen an die rechte Szene und sind oft nur in einschlägigen (Online-) Shops zu finden, so etwa »Ansgar Aryan«, »Consdaple« und »Masterrace Europe«. Daneben tragen Nazis gerne »Fred Perry« oder »Ben Sherman«, obwohl sich die Labels deutlich davon distanzieren. Hinzu kommt: Fred Perry war ein jüdischer Tennisspieler – was vielen Rechten wohl nicht bewusst ist.

Weitere Erkennungszeichen sind verschiedene Symbole mit Bezug zur NS-Zeit, beispielsweise Partei- und SS-Abzeichen, Reichsadler sowie Runen und Logos teilweise verbotener Neonazi-Netzwerke. Man findet sie als Aufnäher auf Kleidung, Taschen und Schuhen, aber auch als Tattoo auf der Haut von Rechtsextremen. Das bekannteste Symbol ist dabei das »Hakenkreuz«. Ebenfalls gebräuchlich sind das »Keltenkreuz«, das einem Fadenkreuz ähnelt, das

»Eiserne Kreuz«, die »Triskele« (eine Art dreiarmliges Hakenkreuz), schwarze Sonnen und Zahnräder. Als Farbkombination der Flagge des Dritten Reichs nehmen Schwarz, Weiß und Rot einen besonders wichtigen Platz in der rechten Symbolik ein.

Detaillierte Beschreibungen für die Codes der Nazis mit Bildbeispielen gibt es unter **www.dasversteckspiel.de**.

Gegenstrategien: Was tun gegen Nazi-Hetze und Rechtspopulismus?

Wer in Schule, Job, Freundeskreis, Familie oder im Netz mit rechtsextremen Aussagen konfrontiert wird, erschrickt zunächst und muss dann entscheiden: **wegschauen oder eingreifen?** Mit dieser Schrecksekunde spielen die Rechtsextremen. Sie hoffen, dass ihre Propaganda unwidersprochen im Raum stehen bleibt. Darum ist es hilfreich, sich vorher Gedanken zu machen, wie man am besten auf rechtsextreme Ausfälle reagiert.

Im öffentlichen Raum: Erst einmal die Situation abchecken. Handelt es sich hier nur um **Provokation**, oder besteht eine ernsthafte **Gefahr** für mich oder einen anderen? Kann ich notfalls Hilfe holen? Allgemein gilt: Es ist einfach keine gute Idee, im hinteren Waggon einer ansonsten leeren Bahn den fünf jungen Männern in »Thor Steinar«-Hoodies mal so richtig die Meinung zu sagen.

In geschützter Atmosphäre ist es richtig und wichtig, sich auf Diskussionen einzulassen. Wenn also Mitschüler, Freunde oder Familienmitglieder (on- oder offline) rassistische, antisemitische oder rechtspopulistische Aussagen von sich geben: **nachhaken!** Typische Stammtisch-Argumente

basieren selten auf Fakten. Wer nachfragt, kann leichter auf Lücken und Fehler in Argumentationsstrukturen aufmerksam machen. Unabhängig davon, wie die Diskussion verläuft, sollte man **ruhig und sachlich** bleiben. Es ist wichtig, den anderen ausreden zu lassen und später nachzufragen. Dabei kann man auf die Gefahr von Verallgemeinerungen hinweisen oder die Aussage des Gegenübers in ihren vollen Konsequenzen durchspielen. Auf bestimmte Arten von »Argumentation« muss man hingegen gar nicht eingehen. Im Internet ist z. B. das sogenannte »Themen-Hopping« beliebt: Der Diskussionspartner wird einfach mit einem Haufen unterschiedlicher Themen zugeschüttet. Deshalb: Strategie entlarven und auf die ursprüngliche Diskussion verweisen.

In sozialen Netzwerken und anderen betreuten Internet-Diensten gilt: **Rechtsextreme Inhalte melden!** So können die Betreiber schneller darauf reagieren und Fotos, Videos, Profile oder Kommentare löschen. Es ist übrigens empfehlenswert, vorher Screenshots zu machen, um im Ernstfall Beweise zu haben. In vielen Netzwerken gibt es darüber hinaus Gruppen gegen Rechtsextremismus, in denen diskutiert werden kann – ansonsten einfach eigene Gruppen gründen. Doch Vorsicht: Wer sich häufig in Diskussionen mit Netz-Nazis mischt, sollte auf seine Privatsphäre-Einstellungen achten, um nicht zugespammt zu werden.

Grundsätzlich ist es wichtig, menschenverachtende Aussagen, on- und offline, nicht so stehen zu lassen. Also **Nachfragen, Argumente auseinandernehmen, Betroffene schützen und Freunde aufklären!**

Links: Infos und Hilfe bei Problemen mit Rechtsextremismus

Wer selbst von rechtsextremer Gewalt betroffen ist oder bemerkt, wie sich Freunde radikalisieren, findet Hilfe bei einer der vielen Beratungsstellen:

<http://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/service/links-gegen-rechts/links-mobile-beratung>



Die umfassende Broschüre »Rechtsextremismus in Deutschland« der SPD-Fraktion gibt es unter:

http://www.spdfraktion.de/sites/default/files/web_argumente_rechtsextremismus.pdf

Weitere Infos, Berichte, Nachrichten und Artikel finden sich unter:

<http://www.netz-gegen-nazis.de/>

<http://www.endstation-rechts.de/>

<http://www.bnr.de/>

<http://www.publikative.org/>

<http://www.lautgegennazis.de/blog/>

Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren können sich hier informieren und austauschen: **<http://no-nazi.net/>**

Nähere Informationen rund ums Thema Rechtsextremismus im Fußball gibt es unter:

<http://www.fussball-gegen-nazis.de/fgn-startseite>

<http://www.tatort-stadion.de/>

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

SPD-BUNDESTAGSFRAKTION
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
PLATZ DER REPUBLIK 1, 11011 BERLIN

PARLAMENTARISCHE GESCHÄFTSFÜHRERIN

PETRA ERNSTBERGER MDB

TEXT

AMADEU ANTONIO STIFTUNG (ALICE LANZKE, ALINA VALJENT,
ANNA GROSS, TIMO REINFRANK)

REDAKTION

ALICE LANZKE, ANJA LINNEKUGEL, STEPHAN BORGHORST

BILDNACHWEIS

© KEBOX - FOTOLIA.COM (TITEL)

DIESE VERÖFFENTLICHUNG DER SPD-BUNDESTAGSFRAKTION DIENT
AUSSCHLIESSLICH DER INFORMATION, SIE DARF WÄHREND EINES
WAHLKAMPFES NICHT ALS WAHLWERBUNG VERWENDET WERDEN.

